

Thorner Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Vorkäbde frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 1.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis

für die Spalte oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Invalidentank“ in Berlin, Gaafenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, W. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nr. 281.

Donnerstag den 30. November 1893.

XI. Jahrg.

Für den Monat Dezember kostet die „Thorner Presse“ mit dem „Illustrirten Sonntagsblatt“ 67 Pf., und werden Bestellungen darauf gern entgegengenommen.

Expedition der „Thorner Presse“
Thorn Katharinenstr. Nr. 1.

Bebel's Steuerreform.

Der Abgeordnete Bebel hat am Montag positive Vorschläge für eine Finanzreform im Reiche gemacht. Es war ein nettes Steuerbouquet, das er zum Besten gab: Reichseinkommensteuer, Reichsvermögenssteuer und Reichserbschaftsteuer. Wohlverstanden, alle diese Steuern neben den analogen Steuern der Einzelstaaten und der Kommunen. Es war sehr freundlich von Herrn Bebel, daß er sich nicht auf die bloße Negation oder auf ein allgemeines Schlagwort, wie Reichseinkommensteuer, beschränkte, sondern daß er mal das Nähere darlegte, wie man sich die Sache zu denken habe. Herr Eugen Richter hat er freilich mit dieser Darlegung keinen Gefallen geihan, denn der bemerkt in seinem Blatte ärgerlich: „Weniger angebracht war bei dieser Gelegenheit die detaillierte Ausführung eines Reichseinkommensteuertarifs, dazu bestimmt, nicht bloß die vorliegenden Steuerprojekte entgeltlich zu machen, sondern auch noch bestehende Verbrauchssteuern aufzuheben.“ Und weshalb ist Herr Richter ärgerlich? Er vertritt doch sonst die Forderung der Ersetzung der Zölle und Verbrauchssteuern durch eine Reichseinkommensteuer. Nun er ist ärgerlich, weil diese schöne Idee nur in ihrer Allgemeinheit als Agitationsmittel tauglich ist, während ein detaillirtes Eingehen auf dieselbe die Richter'sche Klientel kopfschütteln muß. Herr Bebel erklärt vorläufig nicht; er legt die gesammte Steuerlast auf die Schultern derjenigen, welche ein Einkommen von über 3300 Mark haben, das sind nach seiner Berechnung ca. 670 000 Steuerpflichtige, unter deren wenig sozialdemokratische Wähler sind. Die Progression wird so weitergeführt, daß von einem Einkommen von einer Million 10 Prozent an Reichseinkommensteuer entrichtet werden sollen. Es giebt nicht viel Leute, die eine Million Jahreseinkommen haben, und es giebt auch nicht viel Leute, die daran denken können, einmal ein solches Einkommen zu erlangen. Und alle die, welche nicht daran denken können, jemals ein solches Einkommen zu erlangen, haben sicher im Grunde ihres Herzens nichts dagegen, wenn das Reich den Einkommensmillionären 10 Prozent ihres Einkommens abknüpft. Freilich mit den 10 Prozent ist es nicht abgethan. Herr Bebel nimmt ihnen noch eine Reichsvermögenssteuer ab. Und dann kommt noch der Staat. Die preussische Einkommensteuer führt die Progression bis 4 Prozent. Dabei würde es aber Herr Bebel nicht belassen wollen. Er, der eben im Reichstage auseinandergesetzt hat, daß die Arbeiter gar kein Interesse am deutschen Reiche hätten und daß man sie deshalb steuerfrei lassen müsse, wird es noch viel leichter finden, darzulegen, daß die Arbeiter kein Interesse am Staat hätten und deshalb von Staatssteuer frei sein müßten. Er wird also dafür sorgen, daß die Einkommensteuer der Einzelstaaten in Einklang mit seiner Reichseinkommensteuer gelegt werde. Die Gemeinden in Preußen sind im wesentlichen auf Zuschläge zur Staatseinkommensteuer angewiesen, die je nachdem 100, 200, 300 und auch mehr Prozent betragen. Also Reichseinkommensteuer 10 Prozent Staats-Einkommensteuer, 10 Prozent Kommunalsteuer sagen wir, um häßlich in der Mitte zu bleiben, 20 Prozent des Einkommens, dazu Reichsvermögenssteuer und Staatsvermögenssteuer — da kommen 50—60 Prozent des Einkommens nur so im Handumdrehen und ohne Zurechnung von Grund- und Gebäude- sowie Gewerbesteuer heraus — allerdings bloß für den Mann mit einer Million Jahreseinkommen, dem wir es alle gönnen. Verehrter Leser, wenn man Ihnen sagte, Sie sollen jährlich eine Million Einkommen haben, aber Sie müssen davon dem Reiche, dem Staate und der Gemeinde jährlich 600 000 Mk. davon abgeben, so daß Sie bloß 400 000 Mark für sich behalten — Sie würden sicherlich diese Bedingung acceptieren. Ganz anders liegt die Sache aber, wenn Sie sich im rechtmäßig erworbenen, etwa ererbten Besitz eines solchen Einkommens befinden; will man Ihnen da jährlich 600 000 Mark abrechnen, so werden Sie nicht mit Unrecht über Vermögenskonfiskation klagen und so rasch es eben angeht, den Staub von Ihren geschätzten Pantoffeln schütteln. Man wird Sie in aller Herren Länder verznügt als leistungsfähigen Steuerzahler aufnehmen und was Sie von der Bebel'schen Steuerreform an Steuern in Deutschland zahlen, das muß nun auf minder leistungsfähige Schultern gelegt werden, denn daß Ihre Millionärskollegen genau so denken und handeln werden, wie Sie, ist doch wohl klar. Man sollte nicht einwenden, mit dem Auswandern ginge es nicht so leicht. Wenn der Großindustrielle sein Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umwandelt, und der Großgrundbesitzer, wenn auch getheilt, verkauft, so mögen es beide immerhin mit Verlust thun müssen; daß dieser Verlust die Hälfte und mehr als die Hälfte des Wertes ausmachen sollte, ist unwahrscheinlich. Wo aber der Besitz vornehmlich in mobilen Werthen besteht, läßt sich die Ueberfiedelung nahezu ohne Verlust anziehen. Natürlich ist Herr Bebel nicht so inkonsequent, bei den 10 Prozent Halt zu machen; er hat eine Progression in infinitum im Auge. Er beginnt mit einem Einkommen von 3300 Mark und einem Steuersatz von 12 Proz. Das 336fache jenes Einkommens soll einen 20 mal höheren Steuersatz an Steuern entrichten. Die Progression fortgeführt kann wie beim 1000fachen jenes Einkommens zu einem 60 mal höheren Steuersatz, d. i. zu 30 Prozent führen. Dreißig Prozent Reichseinkommensteuer, 30 Prozent Staatseinkommensteuer, 60 Prozent Gemeinde-Einkommensteuer, dazu Reichsvermögenssteuer und Staatsvermögenssteuer — das sind ca. 5 Millionen Steuern von einem Jahreseinkommen von 3 1/2 Millionen. Es ist zu vermuthen, verehrter Leser, daß Sie das an sich ganz respektable Jahreseinkommen von 3 1/2 Millionen unter solchen Bedingungen höhnlachend zurückweisen würden. Wir aber rufen angesichts der positiven Vorschläge des Herrn Bebel: Heiliger Brahma, dein Thierreich ist groß!

Politische Tageschau.

Ueber das gegen den Reichskanzler gerichtete Attentat werden von kompetenter Seite folgende Darstellungen gebracht: Unter den vielen Briefen, welche für den Herrn Reichskanzler eingehen, befand sich am Sonntag den 26. d. M. ein Kästchen mit französischer Adresse und folgendem Begleitreiben:

„Ich will Dir gar nichts thun, Du Angsthase,“ sagte er endlich wieder freundlich. „Sei nicht so scheu, die Leute müssen mich ja für einen Unmenschen halten.“

„So, nun gib Deinem Vater eine schöne Patzschand und sage, Du freuest Dich, daß er bald wieder ganz gesund sein wird,“ mahnte Marie die Kleine. Diese that, wie ihr geheißen.

„Ich bete auch jeden Abend für Dich,“ fügte sie hinzu, schüchtern nach ihm hinblickend.

Um den Mund des Mannes flog ein spöttisches Lächeln. „Wer hat Dich denn das gelehrt?“ fragte er mit einem lauernden Blick auf Marie.

„Schwester Marie!“ entgegnete das Kind, strahlend zu dieser emporsiehend. „D, die ist klug! Sie kann alles.“

Es sprach mit einer Lebhaftigkeit, die den Vater in Erstaunen zu setzen schien. Nachdenklich betrachtete er das junge Mädchen, endlich sagte er:

„Das wenigstens haben Sie gekonnt, in den stummen Klotz da Leben zu bringen. Wie haben Sie denn das angestellt?“

„Ich habe das Aennchen lieb,“ entgegnete diese, indem sie sich herabbeugte und das Kind auf die Stirn küßte. „Da ist es mir leicht geworden.“

Der Mann erwiderte nichts; sein Auge ruhte unverwandt auf den beiden, als finne er einem nicht zu lösenden Räthsel nach. Was konnte die Schwester an dem häßlichen kleinen Geschöpf, das seinen Eltern selbst eine Last gewesen, für Gefallen finden? Mißtrauisch, wie die Armut gewöhnlich den Bessergestellten gegenüber ist, forschte er nach einem eigennützigen Grunde; der einfachste, der in einem warmen, menschenfreundlichen Herzen liegt, kam ihm nicht in den Sinn.

„Sehen Sie dem Kind nur keine von Ihren frommen Flausen in den Kopf, die ich ihm nachher doch wieder austreibe,“ sagte er endlich mürrisch. „Ueberhaupt taugt das zärtliche Gethue nichts, damit verwöhnt man die Bälger nur, und unsern hat nachher seine Last mit ihnen.“

Orléans, le 23 November 1893.
A Monsieur le Général de Caprivi, Chancelier de l'Empire d'Allemagne.

„J'ai l'honneur de vous envoyer, Monsieur le Général, un échantillon de Graines de Radis d'une espèce étomnomte, que l'on sème au mois de Décembre pour en avoir le produit au mois de février, cette espèce ne Craint pas la Gelée. Réservez Monsieur le Général l'assurance de ma parfaite Considération.“

Orléans, Rue du Boutlong 17.
G. Dechauteau.

In deutscher Uebersetzung lautet der Brief: „Herr General! Ich habe die Ehre, Ihnen Radieschenamen von faunenswerther Wirkung zu übersenden, der, im Monat Dezember gefät, im Februar Früchte trägt, ohne zu erfrieren. Ich habe die Ehre, Herr General, zu sein.“ Rue du Boutlong 17. G. Dechauteau. — Das Paket, das die Höllemaschine enthielt, ist nicht ganz quadratförmig und etwa 14 cm lang. Die Sendungen für das Reichskanzleramt werden von der Post abgeholt und die für den Reichskanzler persönlich bestimmten Sachen auf den Schreibtisch niedergelegt, der in dem Arbeitszimmer des Majors Ebmeyer im ersten Stock des linken Flügels steht. Als der Adjutant den Brief gelesen und das Paket in die Hand genommen hatte, rieselten einige Körner Pulver daraus hervor. Mißtrauisch geworden, legte er die Körner in einen Aschbecher und entzündete sie. Nachdem so die explosive Wirkung festgestellt war, rief Major Ebmeyer durch eine elektrische Klingel einen im Reichskanzlerpalais postirten Schutzmann herbei, der sofort den Reviervorstand, Polizeileutnant Sabamer benachrichtigen mußte. Dieser traf sofort an Ort und Stelle ein und nahm das verdächtige Paket in seinen Gewahrsam mit. Auf der Wache des Polizeireviers wurde die Sendung zunächst in Wasser gelegt und später unter Hinzuziehung eines Büchsenmachers vorsichtig geöffnet. Man brachte eine Höllemaschine hervor, die fast ebenso zusammengesetzt war, wie diejenige, die im letzten Sommer auf der Polizeiwache in Spandau explodirte. Der Holzen, der eine gefüllte Patrone zur Entzündung bringen sollte, wurde auch hier durch Gummibänder zurückgehalten, die beim Deffnen der Umhüllung zerreißen und den Holzen in Wirklichkeit setzen mußten. Die französische Botschaft ist von der Sendung in Kenntniß gesetzt worden und dürfte bei der Ermittlung des Thäters hilfreiche Hand leisten. — Eine gewisse Uebereinstimmung zwischen dieser und der Spandauer Höllemaschine besteht auch darin, daß die Aufschrift auf dem Spandauer Paket in deutscher Sprache inkorrekt gefast war, während auch hier die Fassung nicht auf einen Franzosen schließen läßt. — Ein Berliner Berichterstatter theilt mit, daß mit der Führung der Untersuchung einer der bewährtesten und schnelligsten Beamten der politischen Polizei, Herr v. Tausch, betraut ist. Noch am Sonntag Vormittag wurde der Kaiser, sowie die französische Botschaft von dem versuchten Attentat benachrichtigt, und seitens der gleichfalls telegraphisch benachrichtigten französischen Regierung ist alsbald die weitestgehende Untersuchung zur Entdeckung des Urhebers des nichtswürdigen Tübenstreiches zugesichert worden. Die Ermittlungen sind jedoch außerordentlich schwierig, da jeglicher Anhalt zur Entdeckung des Absenders fehlt. Ob hier ein Attentat durch

„Aennchen wird hier nicht verwöhnt, darüber machen Sie sich keine Sorge,“ erwiderte Marie mit ruhiger Bestimmtheit. „Nur gesund soll sie werden und kräftig, damit sie später im Leben mal etwas zu leisten im Stande ist. Glauben Sie etwa, daß wir ein müßiges Faulenzlerleben führen?“

„Nein, das sehe ich wohl, daß Sie gehdrig arbeiten,“ meinte Dietrich in anerkennendem Tone. „Sie plagen sich ja den ganzen Tag um anderer Leute Krankheit und Gebrechen willen. Werden Sie dafür denn auch ordentlich bezahlt?“

Marie lächelte: „Sie würden es gewiß nicht für „ordentlich bezahlt“ halten.“

„Nun warum, zum Henker, thun Sie's denn?“

„Aus Menschenliebe,“ erwiderte Marie einfach.

Der Mann lachte höhntsch auf.

„Wer's glaubt! Das wäre neu, daß einer aus purer Liebe zum Nächsten sich abschinden sollte, und noch dazu mit ekelhaften Krankheitsgeschichten. So dumm sind wir denn doch nicht. Wenn nichts anderes, so steht wenigstens der Pseffe dahinter.“

„Haben Sie schon einen hier gesehen?“ fragte Marie lächelnd.

„Nein, aber —“

„Und doch wäre jetzt die beste Gelegenheit, Sie in die Schule zu nehmen, wo Sie nicht entweichen können und zuhören müssen.“

„Na, es sollte mir nur einer kommen!“

„Warte Du!“ dachte Marie, indem sie auf das Kind blickte, „es kommt Dir vielleicht von einer Seite die Beeinflussung, von wo Du sie am wenigsten erwartest.“ Sie hatte sich erhoben, bedeutete Aennchen, dem Vater Lebewohl zu sagen, und mit dem Versprechen, daß das Kind ihn jetzt täglich besuchen sollte, was ihm in seiner Einsamkeit nicht unangenehm zu sein schien, verließ sie den Kranken.

Die Besuche Aennchens bei dem Vater, anfangs nur kurz und in Begleitung Mariens, dehnten sich immer mehr aus, und

In der Schule des Lebens.

Roman in zwei Theilen von L. Gies.

(Nachdruck verboten.)

(26. Fortsetzung.)

Das Kind mochte von der Wahrheit der letzten Bemerkung nicht völlig überzeugt sein, wenigstens schmiegte es sich fest an das junge Mädchen, als diese die Thür zu dem Krankenzimmer öffnete. Beim Anblick des Mannes, dessen hohles, eingefallenes Gesicht, von einem struppigen Bart umgeben, mit einem schwarzen Tuch um die Stirn, allerdings auch Marien jetzt einen keineswegs vertrauenerweckenden Eindruck machte, wurde das Kind kreidebleich und fing an heftig zu zittern.

„Nun Anna,“ sagte Dietrich in nicht unfreundlichem Tone, „Du siehst ja ganz schmuä aus. Komm mal her und laß Dich näher besehen.“

Marie wollte sich dem Lager des Kranken nähern, aber das Kind, ihre Hand krampfhaft umklammernd, suchte sie zurückzuhalten. Der Mann bemerkte die Bewegung der Kleinen, und sein Gesicht verfinsterte sich.

„Dummes Luder, Du fürchtest Dich wohl vor Deinem eigenen Vater; gleich kommst Du her,“ sagte er barsch.

Marie nahm das Kind auf den Arm, und ihm ein paar freundlich beruhigende Worte zuflüsternd, ging sie auf das Bett zu, setzte sich auf einen Stuhl, der hier stand, und behielt das Kind auf dem Schooß.

„Ich bin ganz brav, Vater,“ stammelte Aennchen mit ältlicher Stimme, „gelt, Du schlägst mich nicht? Nur unartige Kinder bekommen Schläge, sagt Schwester Marie.“

Das junge Mädchen warf dem Kranken Arbeiter einen freudigen Blick zu, den dieser sich etwa so deuten konnte: „Siehst Du, niemand als Du selbst trägt die Schuld daran, daß Dein Kind scheu vor Dir zurückschreckt.“

Ob sie der Mann verstand? Er runzelte die Stirn und schüttelte die Schultern. Schämte er sich vor ihr?

einen Franzosen oder durch einen in Frankreich lebenden deutschen Fanatiker, oder schließlich ein anarchistischer Streich vorliegt, welche letztere Annahme übrigens im Reichskanzlerpalais stark bezweifelt wird, darüber fehlt jeglicher Anhalt. — Wie ein gestern Abend uns zugekommenes Telegramm meldet, ist am vergangenen Sonntag ein ganz gleiches mit einer Sprengpatrone angefülltes und mit Zündvorrichtung versehenes Paketchen, wie solches in der Wohnung des Reichskanzlers abgegeben worden ist, unter der Adresse Sr. Majestät des Kaisers an das geheime Civillkabinett Sr. Majestät gelangt und auch dort durch einen glücklichen Zufall ohne Schaden anzurichten, rechtzeitig entdeckt worden.

Der „Reichsanzeiger“ bringt eine vom 27. November datirte Veröffentlichung des Kriegsministers gegen eine von französischen Blättern abgedruckte Berliner Depesche bezüglich der Umbewaffnung der deutschen Armee. Es heißt darin, die Umbewaffnung habe sich, wie bereits am 17. November der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht habe, auf sämtliche, nicht nur Löwische Gewehre bezogen. Daß die Untersuchung der letzteren durch eine geheime Kommission stattgefunden habe, weil die Unbrauchbarkeit derselben durch die Militärkommission erkannt worden sei, sei un wahr.

Der preussische Etat für 1894/5 weist, wie die „Nat.-Ztg.“ hört, ein Defizit von 70 Millionen Mark auf, welches sich auf 35 Millionen Mark herabmindern würde, sofern der Reichstag die Kosten der Heeresvermehrung durch Vermehrung der Reichseinnahmen, anstatt durch Steigerung der Matrifularbeiträge, deckt.

Zum Unterschied von den übrigen Reichsteuerentwürfen hat das Weinsteuergesetz im Bundesrat keine einstimmige Annahme gefunden, es mußte vielmehr als Mehrheitsvorlage an den Reichstag gehen. Die „Allg. Ztg.“ berichtet: „Erklärte Gegner des Entwurfs waren Württemberg und Baden und nach einigem Schwanken hat auch Hessen sich zur Ablehnung entschlossen. Im Interesse seines Weinhandels gesellte sich Hamburg den gegnerischen Stimmen zu, ebenso aus alter Gewohnheit Neuchâtel, so daß es im ganzen 12 Stimmen waren, die mit nein stimmten.“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt an leitender Stelle einen heftigen Artikel gegen den Bund der Landwirthe, der thörichtester Weise sogar beschuldigt wird, „selbst vor dem monarchischen Staatsgedanken nicht Halt zu machen.“ Die Auslassungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ werden wohl nicht viel helfen, gewinnen höchstens dem Bunde neue Sympathien.

Zur italienischen Ministerkrise wird aus Rom gemeldet: Der König konferirte gestern Vormittag mit dem General Cosens, und wird heute Nachmittag Zardelli mit der Neubildung des Kabinetts beauftragen.

Die Ministerkrise in Paris ist noch immer nicht beendet; die politische Situation gestaltet sich immer schwieriger und verworrener. Bisher haben alle hervorragenden Männer, mit denen Präsident Carnot konferirte, abgelehnt, die Bildung des neuen Ministeriums zu übernehmen.

Aus Dublin wird dem „Reut. Bur.“ gemeldet, daß am Montag Nachmittag daselbst eine leichte Explosion stattgefunden habe. Die Polizei hätte sofort nach derselben einen Schriftsetzer namens Sheridan verhaftet, welcher Explosivstoffe mit sich führte.

Die Ansprache, welche der Fürst Ferdinand bei der Beisegung der Leiche des Grafen Hartenau hielt, lautet: „Als Herrscher von Bulgarien, als oberster Chef der bulgarischen Armee und des bulgarischen Volkes, nehme ich die heiligen Ueberreste des Prinzen Alexander, des ersten Fürsten von Bulgarien, in Empfang und vertraue sie diesem Boden an, den er so tapfer zu verteidigen und zu beschützen verstand. Mögen sie heilig und unantastbar bleiben. Im Namen des ganzen bulgarischen Volkes, im Namen aller Herzen, welche für die bulgarische Idee schlagen, gelobe ich, daß das Andenken des Verbliebenen ewig dauern und ewig geheiligt sein soll.“

Wie aus Malaga gemeldet wird, hat sich der Marschall Martinez Campos in der Nacht zum Dienstag nach Melilla eingeschifft; eine Truppenabtheilung in der Stärke von 3000 Mann wird heute dorthin abgehen.

Den „Times“ wird über Montevideo aus Rio de Janeiro vom 23. d. M. gemeldet, daß bei Nicheroy während der letzten Woche 200 Mann der Regierungstruppen gefallen seien. General Saravia gebete über 6000 Mann bei Curitiba. Die Regierung lasse Santos verstärken. Die Gefangnisse von

Rio enthielten 800 Gefangene, darunter 50 verdächtige Offiziere und Soldaten. Von einer Batterie der Regierungstruppen sei am Tage vor Abgang der Meldung eine Granate gegen ein mit einer weißen Fahne versehenes Boot, in welchem sich ein britischer Offizier befand, gerichtet worden. Der britische Gesandte habe deswegen bei der brasilianischen Regierung Protest erhoben. Dasselbe Blatt erfährt aus einer Privatquelle, der Staat Para habe sich dem Auslande angeschlossen. Damit würde die Regierung bedeutende Einnahmen einbüßen, und die Revolution würde sowohl in den Nord- und Südstaaten, wie auch in den Mittelstaaten herrschen. — Wie ferner aus Rio de Janeiro gemeldet wird, hat die Festung von S. Joao das Fort Paralegaignon bombardirt und stark beschädigt. — Nach in Paris vorliegenden Nachrichten aus Buenos-Ayres beabsichtigt die argentinische Regierung ihre Küstungen zu verstärken und zwei neue Panzerschiffe erbauen zu lassen. — Aus Montevideo wird gemeldet, daß die legislativen Wahlen ruhig verlaufen und zu Gunsten der Regierung ausgefallen sind.

Deutscher Reichstag.

7. Sitzung vom 28. November.

Das Haus setzte die erste Berathung des Reichshaushaltsetats für 1894/95 fort. Finanzminister Dr. Miquel legte die Gesichtspunkte dar, von denen sich die Regierung bei ihren Finanzanlagen leiten ließ. Die Einführung einer Reichs-Einkommensteuer halte er für unzulässig und undurchführbar. Man würde damit die Selbstständigkeit der Einzelstaaten vernichten. Auch eine Wehrsteuer sei ohne Schaffung eines besonderen großen Apparats nicht durchführbar. Eine Reichs-Erbchaftsteuer, die man Ascendenten, Descendenten und Ehegatten auferlegen müßte, würde äußerst drückend sein. Die vorgeschlagenen Steuern treffen Genußmittel, so daß sich Jeder der Steuer entziehen kann. Die vorgeschlagene Tabak-Versteuer erleichtere gegenüber der bestehenden brutalen Gewichtsteuer den Tabakbau und die Tabakindustrie.

Abg. Richter (freil.) bedauerte die falsche Auffassung der Kundgebungen des Volkes für den Kaiser auf dessen Reisen, welche demselben als Repräsentanten des geeinigten Deutschlands galten und nicht, wie in der Thronrede dargelegt, als Kundgebungen für die einzelnen Handlungen der Regierung. Redner wies die Annahme zurück, daß er die im Hannoverischen Spielprozess herorgetretenen Erscheinungen dem ganzen Offiziercorps habe zur Last legen wollen, und polemisirte gegen die sträflichen Reden des noch immer gebildeten Totalitätors, welcher den Verführungsbeginn zur Spielwuth darstellte. Er bekräftigte, daß für die geforderten neuen Einnahmen ein Bedarf vorhanden sei. Im Etat seien die Einnahmen zu niedrig, die Ausgaben zu hoch eingestellt. Man wolle Einnahmen auf Vorrath schaffen, was nur zu leichtfertigen Ausgaben anreize. Die Finanzlage der Einzelstaaten erfordere keine Reichshilfe. Auch könne am Etat gespart werden. Seine Freunde lehnen überhaupt jede neue Steuer ab, so lange nicht die Liebesgabe für die Bremer aufgehoben sei.

Staatssekretär Graf Posadowsky weist nach, daß sich Richter mit seiner Darstellung der Finanzlage mit sich selbst im Widerspruch befinde. Wenn Herr Richter die Verhältnisse der Landwirtschaft im Osten praktisch kennen gelernt hätte, würde er nicht die Vernichtung der Branntwein-Industrie empfehlen.

Finanzminister Dr. Miquel weist u. a. darauf hin, daß die Matrifularbeiträge eben separate Einnahmen seien, die zu Ausgaben verlockten.

Abg. Dr. v. Fröge (kons.) sprach seine Freude darüber aus, daß es Gottes Fügung gefallen habe, das Leben des obersten Beamten des Reiches gegenüber einem schändlichen Missethat zu schützen. Redner wendet sich dann gegen die anlässlich des Hannoverischen Prozesses gegen das Offiziercorps erhobenen Angriffe. Gelpart hätte an vielen Stellen des Etats werden können. Das neue Reichstagsgebäude werde zu luxuriös ausgebaut; der Reichstag werde viel leisten müssen, um sich dieses Brunnbaues würdig zu machen. Auch die neuen Beamtenforderungen sind mir nicht sympathisch. Es ist besser, die Beamten, die im Dienst sind, auskömmlich zu belohnen, als leichten Herzens neue Beamtenstellen zu kreiren. Es werde so wie so schon zu viel regiert. Militär- und Marine-Etat seien im wesentlichen unter großen Beschränkungen aufgestellt worden. Seitens der Oberkommandirenden, in Süddeutschland vom Kaiser, in Sachsen vom Prinzen Georg, sei der ländlichen Bevölkerung ausdrücklich Dank für die gute Aufnahme der Truppen ausgesprochen worden, ein Beweis dafür, daß die ländliche Bevölkerung in ihrem Patriotismus noch nicht erlahmt ist. Durch die militärischen Bauten werde umfassende Arbeitsgelegenheit geschaffen. Die Militärverwaltung baue viel sparsamer als die Postverwaltung. Beim Postetat seien Verbesserungen für die Beamten zu bewilligen, denn keine Verwaltung nütze ihre Beamten mehr aus, als die Post. Zu erwägen wäre die Abschaffung der 3-Pf.-Marke, die nur eine Ueberbürdung mit Drucksachen im Umlauf habe. Was der Kolonialetat bringe, kann nur freudig begrüßt werden, denn die Nothwendigkeit, unserer Industrie neue Absatzgebiete zu erschließen, werde mehr und mehr hervortreten. An Stelle der Steuerentwürfe der Regierung empfiehlte Redner das Alkoholmonopol. Auch die Zinsteuer würde sich empfehlen, eine Steuer, die Niemand bedrücken würde. Interessant sei, daß sich das leitende Organ der Sozialdemokratie gegen die Vörlsensteuer ausspreche. Die schädliche Einkommensteuerstatistik, die Bebel gestern als die beste rühmte, weist nach, daß das Einkommen der Bahnarbeiter gestiegen, das der Landwirthe dagegen stetig zurückgegangen ist. Redner tritt schließlich in längere Ausführung für die Remonstration des Silbers ein. Hoffentlich nimmt der neue Staatssekretär des Reichsbankamts in dieser Frage einen anderen Standpunkt ein als sein Vorgänger. Bei der heutigen

wußte sie doch, daß sie Hans Edebrecht dort finden würde, dessen Anblick ihr das Heimweh, das seit Jahren an ihrem Herzen nagte, für kurze Zeit vergessen machte.

Stillschweigend schienen beide die Erinnerung an jene Stunde, in welcher der junge Mann um Mariens Hand geworben, aus ihrem Gedächtniß gestrichen zu haben. Ohne Empfindlichkeit war er ihr entgegengetreten, vielleicht, wie sie glaubte, ihr im Herzen dankbar für ihre Zurückweisung, aus der ihm die Veranlassung erwuchs, den ersehnten Beruf doch endlich zu ergreifen. Für Marie bedeutete Hans Edebrecht ein Stück der lieben Heimath selbst! Seine Stimme zu hören, die einst in den Räumen des Schlosses Herzberg ertönt, mit ihm von ihrem Oheim sprechen zu können; sich an tausend Kleinigkeiten erinnern, denen erst die Entfernung Bedeutung verlieh, war für sie unendlich beglückend. Auch entging ihr nicht die vortheilhafte Veränderung, die Jahre ernsten Studiums, innere Befriedigung, und, wie es dem jungen Mädchen schien, ein von jener strahlenden Leidenschaft geheiltes Herz an ihm hervorgerichtet. Auch war es ihm wohl von Vortheil gewesen, dem Einfluß der energischen Mutter entzogen zu sein. Auf sich selbst gestellt, festigte sich sein Charakter und war männlicher, selbstbewußter geworden; das Weiche seines Wesens schien ihm jetzt eher einen Reiz zu verleihen, als zum Nachtheil zu gereichen. Gegen den fähigen, sachfälligen Dr. Landgraf bildete er jedenfalls einen höchst anziehenden Gegensatz, und trotz, oder vielmehr gerade wegen dieser Verschiedenheit fanden die beiden Männer großen Gefallen aneinander.

Es war nur ein kleiner Kreis, der sich um den Theetisch der Hausfrau versammelt hatte — Marie hielt sich stets von größerer Geselligkeit fern — außer dieser und Hans Edebrecht waren noch Fräulein Lotte Landgraf, die viel jüngere Schwester des Doktors, und Assessor Alfeld, ein weitaufger Verwandter der Familie, als Gäste anwesend. (Fortsetzung folgt.)

Entwicklung sei es kein Wunder, wenn sich des Mittelstandes auf dem platten Lande der Pessimismus bemächtigt. Der schönste Gehalte des Etats findet sich in der Forderung für die Dresdener Garnisonkirche, welche Evangelische und Katholiken unter einen Dache vereinige. (Beifall rechts.)

Direktor im Reichspostamt Fischer: Die Postverwaltung hat die Zahl der Beamten immer in dem Maße vermehrt, in dem sich der Verkehr steigerte.

Berathung wird beschlossen. Abg. Bödel beantragte, daß sein Antrag auf Haftentlassung Ahlwards auf die morgige Tagesordnung gesetzt werde. Der Antrag wird abgelehnt.

Weiterberathung morgen 1 Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. November 1893.

— Se. Maj. der Kaiser konferirte am Montag Vormittag mit dem Kriegsminister, arbeitete dann mit dem Chef des Militärkabinetts und hörte darauf die Vorträge des kommandirenden Admirals v. d. Goltz, des Vizeadmirals Hollmann und des Kontreadmirals Fehr. v. Senden-Bibrau. Nach Aufhebung der Tafel ist der Kaiser nach Neugattersleben abgereist, um daselbst Jagden abzuhalten.

— Beim Betreten des Reichstages wurde heute der Reichskanzler Graf Caprivi von den anwesenden Bundesratsmitgliedern und verschiedenen Abgeordneten anlässlich der Berechtigung des gegen ihn gerichteten Moranschlags beglückwünscht.

— Generalleutnant a. D. v. Drigalski-Pascha ist der „Kreuzzeitung“ zufolge am Sonnabend, nachdem er an der Haltestelle gegenüber der Eichhornstraße einen Pferdebesten verlassen hatte, von einer Droschke überfahren worden. Dabei hat er an der linken Hand und dem linken Beine mehrfache Verletzungen erlitten, deren Heilung längere Zeit beanspruchen wird.

— Von einem bedauerlichen Mißgeschick ist, wie aus Bitten gemeldet wird, der deutschsoziale Reichstagsabgeordnete Dr. König betroffen worden. Derselbe wollte Mittwoch voriger Woche mit dem Nachzuge nach Berlin reisen, um sich an den Verhandlungen des Reichstages zu betheiligen, vorher jedoch mußte er noch eine schwere geburtsähnliche Operation vornehmen. Während derselben wurde er von so furchbarem Nasenbluten heimgesucht, daß schleunigst ärztliche Hilfe requirirt werden mußte. Es gelang erst nach mehrfacher Tamponade die gefährliche Blutung zum Stillstand zu bringen. Die Gefahr ist zwar nunmehr beseitigt, doch wird Herr Dr. König sich vorläufig noch nicht an den Reichstagsverhandlungen betheiligen können.

— In dem nächstjährigen preussischen Etat sind, wie ein Berliner Blatt zu melden weiß, einige hiezig neue Richterstellen angekehrt.

— Das Centrum bringt auf eine unverzügliche Entscheidung über seinen Initiativantrag, betreffend die Wiederzulassung der Jesuiten. Am Schluß der gestrigen Reichstagsitzung interpellirte der Graf Compech den Präsidenten, wie er über den nächsten Mittwoch bestimmt habe, ob er als Schwerkranker für Initiativanträge frei bleiben, oder ob die Statsberatung fortgesetzt werden solle. Der Präsident glaubte die Verfertigung geben zu können, daß, falls die Statsberatung am Mittwoch fortbauerte, der Donnerstag oder Freitag als Schwerkranker benutzt werden solle. An diesem Tage würde dann der Jesuitenantrag als erster zur Verhandlung kommen.

— Aus Brüssel schreibt man dem „Samb. Kor.“: „Das von einer Karte begleitete, bis zum 23. Oktober v. J. reichende Tagebuch Emms, daß bei der Eroberung Kassongos gefunden wurde, ist am Sonntag bei der Brüsseler Kongoregierung eingegangen. Hoffentlich fordert Deutschland die Aushändigung dieses denkwürdigen Werkes.“

— Auf Anordnung des Landgerichts I sind die Nummern 41 und 45 der Wochenschrift „Die Zukunft“ gestern Abend konfiskirt worden. In jenen Nummern waren die Artikel „Das Caprivi-Denkmal“ und „Die Bilanz des neuen Rufes“ enthalten, die zu der Anklage gegen den Herausgeber Maximilian Garben wegen Beleidigung des Reichskanzlers geführt hatten.

Ausland.

London, 28. November. Die Regierung hat die für kommenden Sonntag auf Trafalgar Square beabsichtigte Versammlung von Anarchisten verboten.

Newyork, 28. November. Die amerikanischen Sanitätsbeamten, welche mit Rücksicht auf die Choleraepidemie seit Jahresfrist in Hamburg stationirt waren, haben gestern ihre Abberufungsordre von der Regierung erhalten; auch die nach Bremen und Havre entsandten amerikanischen Sanitätsinspektoren dürften Mitte künftigen Monats nach Washington zurückkehren.

Provinzialnachrichten.

□ Culmsee, 28. November. (Verschiedenes). Die Mitglieder der Sanitätskolonne des hiesigen Kriegervereins versammelten sich wieder am Sonntag Abend in der Villa nova, um unter der bewährten Leitung des Herrn Dr. Jöel Uebungen in Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger, überhaupt in Angelegenheit der ersten Hilfe, sowie in Fortschaffung der Verwundeten und Kranken vorzunehmen. Die Mannschaften zeigten hierbei ein sehr reges Interesse und entwickelten auch bei der sadgemäßen und sorgfältigen Anleitung befriedigende Kenntnisse bezw. Geschicklichkeit in der praktischen Ausübung der Samariterdienste. Bei einer Uebung zur Andern — im ganzen sind bis jetzt in der kurzen Zeit des Bestehens der Kolonne schon drei Uebungen gewesen — sind sichtbare Fortschritte gemacht. Bei richtiger Auffassung ihrer Thätigkeit können die Mitglieder der Sanitätskolonne außer ihrer eigentlichen Bestimmung auch in Friedenszeiten durch Hilfeleistung bei plötzlichen Unglücksfällen ihren Nächsten sich nützlich erweisen. — Wohl in keinem Jahre hat der unerbittliche Tod infolge der hier selbst in starkem Maße aufgetretenen und noch immer herrschenden Mäfern so reichliche Ernte unter den kleinen Kindern gehalten, als in diesem Herbst. Es vergeht selten ein Tag, an dem nicht zwei, an manchen Tagen sogar 4-5 Kinder, welche zum Grabe getragen werden. In seltensten Fällen sind Tode, welche von dieser heimtückischen Krankheit heimgeführt wurden, vom Tode verschont geblieben, jedoch viele Familien den bitteren Verlust eines Kindes, einige sogar mehrerer ihrer Lieblinge zu beklagen haben. — Unter den Ermordeten sind in diesen Tagen mehrere Erkrankungen an Influenza vorgekommen. Diese Krankheit ist jedoch bis jetzt vereinzelt aufgetreten und hat auch sonst keine schlimmen Folgen nach sich gezogen. Hoffen wir, daß dieselbe auch nur auf die vereinzelt vorgekommenen Krankheitsfälle beschränkt bleibt. — Heute erhielten wir nach mehreren vergeblichen Versuchen in den vergangenen Tagen den ersten richtigen Schnee, welcher in kurzer Zeit Feld und Flur mit einer leichten weißen Decke schmückte. Seine Herrschaft dürfte vorläufig nicht von Dauer sein, da sein Gefährte, der Frost, noch fehlt.

Kautenburg, 27. November. (Petition). In der am vergangenen Sonnabend abgehaltenen Sitzung des hiesigen landwirtschaftlichen Vereins wurde beschlossen, eine Petition an den Herrn Reichskanzler wegen der Wenderung des Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetzes in der Richtung zu entsenden, eine andere Art und Weise der Einziehung der

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Druck- sachen für die hiesige Kommunal- und Polizei- Verwaltung einschließlich der städtischen Schulen soll für das Etatsjahr 1894/95 im Wege der Submission an den Mindestfordernden übertragen werden. Hierzu haben wir einen Termin auf **Freitag den 15. Dezember d. J. vormittags 11 Uhr** in unserem Bureau I anberaumt, bis zu welchem Tage versiegelte Offerten mit der Aufschrift: „Submissionsofferte auf Druck- sachen für den Magistrat der Stadt Thorn“ einzureichen sind.

Die Bedingungen liegen im genannten Bureau zur Einsicht aus. Thorn den 24. November 1893. **Der Magistrat.**

Bekanntmachung.

Die Buchbinderarbeiten für die hiesige Kommunal- und Polizeiverwaltung bezw. für die städtischen Schulen und Institute sollen für das nächste Etatsjahr, 1. April 1894/95, dem Mindestfordernden übertragen werden.

Zu diesem Zwecke haben wir auf **Freitag den 15. Dezember d. J. vormittags 11 1/2 Uhr** in unserem Bureau I einen Submissions- termin anberaumt, bis zu welchem Be- werber versiegelte, mit entsprechender Auf- schrift versehene Offerten mit Preisforde- rung in dem bezeichneten Bureau einreichen wollen.

Die Bedingungen liegen in dem genannten Bureau zur Einsicht aus. Thorn den 24. November 1893. **Der Magistrat.**

Zwangsversteigerung.

Freitag den 1. Dezember cr. Vorm. 10 Uhr

werde ich an der Pfandkammer des hiesigen Königlichen Landgerichts: **2 große Spiegel mit Kon- solen und Marmorplatten, mah. Kleiderstühle, Wasche- spinde, Kommoden, Sopha- stühle, Spieltische, Stühle, 1 Sopha und 2 Sessel mit buntem Bezug, 1 Waschtisch mit Marmorplatte, 1 Regu- lator, 2 Bilder, 17 Dgd. ge- fütterte Glacehandschuhe, 23 Packet Seife, verschiedene Parfüms, 10 Haarzöpfe und ca. 100 Flaschen Hochheimer Solle (Rheinwein)** zwangsweise versteigern. Thorn den 29. November 1893. **Sokolowsky, Gerichtsvollzieher.**

Öffentliche freiwillige Versteigerung.

Donnerstag den 30. November nachmittags 3 Uhr werde ich auf dem Grundstücke des Herrn v. Dessonneck, Moller-Thorner-Strasse **1 Nähmaschine, Bettgestelle, 1 Hobelbank und verschiedene Haus- und Küchengeräthe** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern. Thorn den 29. November 1893. **Liebert, Gerichtsvollzieher f. A.**

Allgemeine Ortskrankenkasse Thorn.

Neuwahl zur General-Versammlung. Wir laden hierdurch die Mitglieder der allgemeinen Ortskrankenkasse ein zur Neu- wahl der Vertreter der Arbeitnehmer für die Generalversammlung in den unten ge- nannten Terminen in den Saal von Nicolai, **Mauerstrasse Nr. 62**, zu erscheinen und ihr Wahlrecht auszuüben.

Wir bemerken hierbei ausdrücklich, daß nur diejenigen an der Wahl sich beteiligen dürfen, welche am Terminstage infolge ihres Arbeitsverhältnisses noch Mitglieder der Kasse sind.

Die Wahl der Vertreter erfolgt unter Leitung des Vorstandes gemäß § 34 und 46 des Statutensatzes nach den Lohnklassen, welche aus den Mitglieder-Quittungsbüchern ersichtlich sind.

Es wählen nur solche Mitglieder, welche großjährig und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind und zwar:

Die Lohnklasse I und II, zusammen 262 wahlberechtigte Mitglieder, 5 Vertreter, wozu Termin anstcht Sonntag den 3. Dezember cr. vor- mittags um 11 Uhr.

Die Lohnklasse III, 486 wahl- berechtigte Mitglieder, 10 Vertreter, wozu Termin anstcht Sonntag den 3. Dezember cr. vormittags um 11 1/2 Uhr.

Die Lohnklasse IV, 922 wahl- berechtigte Mitglieder, 18 Vertreter, wozu Termin anstcht Sonntag den 3. Dezember um 12 Uhr.

Die Lohnklasse V, 1035 wahl- berechtigte Mitglieder, 21 Vertreter, wozu Termin anstcht Sonntag den 3. Dezember um 12 1/2 Uhr.

Die Lohnklasse VI und VII, zu- sammen 577 wahlberechtigte Mit- glieder, 12 Vertreter, wozu Termin anstcht Sonntag den 3. Dezember mittags um 1 Uhr.

Schließlich ersuchen wir die Kassen- mitglieder, recht zahlreich zur Wahl zu erscheinen und ihr Wahlrecht auszuüben.

Der Vorstand der allgemeinen Ortskrankenkasse. **K. Swit, Vorsitzender.**

Ausverkauf.

Um mein großes Lager vollständig zu räumen, verkaufe von heute ab alle Sorten **Herren-, Damen- und Kinderstiefel** von bestem Material gearbeitet, zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Gleichzeitig empfehle ich die feinsten **Ballstühle, Filzschuhe und Filzstiefel**, sowie russ. **Gummischuhe**. Bestellungen werden aufs beste nach neuester Form und schnell ausgeführt. **J. Pryliński, Thorn, Seglerstrasse 28.**

Berliner Rothe + Lotterie.

16870 Geldgewinne. Ziehung 4.—9. Dezember d. J. Haupttreffer: 100 000 Mark baar. 50 000 " 1/2 Mf. 3. — Anth. 1/2 Mf. 1.60. — 10/10 Mf. 15. — 1/4 Mf. 1. — 1/4 Mf. 9. Porto und Liste 30 Pf. **Georg Joseph, Berlin C., Grünstrasse 2.** (Telegraphen-Adresse: „Dukatenmann.“)

Lieferne Bretter jeder Art zu billigsten Preisen. Julius Kusel.

Handschuh- Fabrik. **HANDSCHUH-WÄSCHEREI UND FÄRBEREI** Grösste Auswahl aller Arten **Handschuhe Hosenträger Cravatten** **F. Menzel, Thorn.**

Die Original-Weine der The Continental Bodega Company. **Portwein . . . 2.25—6.— Sherry . . . 2.25—5.25 Madeira . . . 3.00—6.— Malaga . . . 2.60—4.— Marsala . . . 2.25 Tarragona . . 1.90 etc.** sind zu Original-Preisen zu haben in: **Thorn bei J. G. Adolph.** Die fortwährenden Verwechslungen mit neuen Bodega-Firmen werden durch Beachtung des Wortes „Continental“ sicher vermieden.

Berliner Honigkuchen erste Sendung eingetroffen. **J. G. Adolph.**

In Baar werden auf alle Gewinne abzüglich 10 Prozent Wunsch Massower Gold- u. Silber- LOTTERIE. Ziehung am 15. und 16. Februar 1894. **6197 Gewinne, Werth 259 000 Mark.** Original-Lose à 1 Mk. — 11 Lose für 10 Mk. — Porto und Liste 20 Pf. empfiehlt u. versendet auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme das Bankgeschäft **Berlin W., Hotel Royal, Unter den Linden 3.**

Special-Niederlage Süd-Weine der Universal-Bodega

Portwein, Sherry, Malaga und Madeira zu billigen Originalpreisen zu haben bei **Ed. Raschkowski-Thorn.**

Bildereintrahmungen sowie sämtliche Glasarbeiten fertigt sauber und billigst an die Bau- und Kunstglaserie **E. Reichel, Bachstrasse 2.**

Zur Abholung von Gütern zum und vom Bahnhof empfiehlt sich **Speditur W. Boettcher,** Inhaber: Paul Meyer, Brückenstrasse 5.

Ratten und Mäuse werden durch das vorzügliche giftfreie **Mattentod II** (aus Mafsché, G. Sch. u. Co.) schnell und sicher getödtet und ist ungeschädlich für Menschen, Haustiere u. Geflügel. **1 Packet à 50 Pf. und 1 Mk.** **Anton Koczwara, Thorn.** Central-Drogerie, Thorn.

Ammonin, bestes Wasch- und Reinigungsmittel, à Packet 10 Pf., empfiehlt die Drogenhandlung **H. Claas.** **Zwei Pehrlinge** verlangt **A. Stockmann, Korbmachermeister, Schillerstrasse Nr. 2.**

Wer ein wirklich gutes **Musikwerk** am billigsten kaufen will, namentlich **Musikautomaten,** wende sich an die **Thornhandlung Carl Preiss, Breitestr. 32.** Reparaturen an Musikwerken sauber u. billig.

Prof. Dr. Jaegers Normal-Unterkleider, Regenschirme, Kravatten, Kragen und Manschetten, Hosenträger u. empfiehlt **Carl Mallon-Thorn, Altstädter Markt Nr. 23.**

Christbaum-Confect, reichhaltig gemischt als Figuren, Thiere, Sterne u. Kiste 440 Stück Mark 2.80, Nachnahme. Bei 3 Kisten portofrei. **Paul Benedix, Dresden-N. 12.**

Puppenstubentapeten in reichhaltiger Auswahl und billigsten Preisen verkauft **R. Sultz, Mauerstr. 20.**

Kein Zug im Zimmer ist vorhanden, wenn man an den Fenstern und Thüren **Verdichtungsleisten** anbringt. Zu haben bei **R. Sultz, Mauerstr. 20.**

M. Braun, Goldarbeiter, Schillerstrasse 12.

Bonne wird ein junges, gebildetes Mädchen für 2 Kinder in der Nähe von Warschau gesucht. Gehalt 120 Rubel. Offerten mit Bildungs- gang unter **R.** in der Exp. d. Zeitung. Mehrere **Bonnen** erhalten von sogleich gute Stellen durch **S. Makowski, Brückenstr. 20.** Junger Beamter sucht sofort ein möbliertes Zimmer mit Pension. Gest. Offerten mit Preisangabe unter Nr. 110 durch d. Exp. d. Ztg. erbeten.

Landwehr-Verein. **Hauptversammlung** am Sonnabend den 2. Decbr. abds. 8 Uhr im großen Saale des Schützenhauses. Nach Schluß des Geschäftlichen: **Abend-Unterhaltung.** Der erste Vorsitzende: **Landgerichtsrath Schultz.**

Kalender 1894!! Der hinkende Bote, Daheimkalender, Familienkalender, Kaiserkalender, der Reichsbote, Schorer's, Trewendt's und Trowitzsch's Volkskalender, ost- u. west- preussischer Kalender etc.; ferner die be- liebten Damenkalender, Kinderkalender; **Abreisskalender** von **Mey & Edlich,** sowie Münchner und Leipziger **Kunst-Kalender.** Notizkalender für Comptoir, Bankkalender, Termin-, Geschäfts-, Schreib- und Portie- monnaie-Kalender. Landwirthsch. Kalender von **Mentzel & Lengerke** und **Trowitzsch & Sohn** empfiehlt die Buchhandlung **E. F. Schwartz.**

Schützenhaus. **Donnerstag den 30. Novbr. cr. Grosses**

Extra-Concert von der Kapelle des Instr.-Regts. v. Bork (4. Pomm.) Nr. 21. **Anfang abends 8 Uhr. Entree 30 Pf.** **Hiege, Stabschobst.**

Schützenhaus. **Donnerstag den 7. Dezember cr.: Sinfonie-Concert** von der Kapelle des Infant.-Regts. v. Bork (4. Pomm.) Nr. 21.

Circus **Blumenfeld & Goldkette, THORN.** **Donnerstag den 30. November abends 8 Uhr: Grosse Vorstellung.**

50 Mark Prämie! Vorführung des spanischen Mantelstels „Münzer“. Derjenige, welcher im Stande ist, dreimal im Galopp um die Menage zu reiten, ohne herunter zu fallen, erhält die Prämie von 50 Mark. **Die Direktion.**

Kaiser-Panorama. **Neustädter Markt 24.** Im Hause d. Hrn. **Bankdirektor Prowe.** Diese Woche: **Holland und Belgien.**

Zu dem am **Donnerstag den 30. No- vember** im Museum stattfindenden **Canzstunden-Kränzchen** ist die Gallerie für Zuschauer geöffnet. **Canz- und Balletmeister C. Haupt.**

Heute Donnerstag abends 6 Uhr: Frische Leber-, Blut- u. Grützwurstchen bei **G. Schede.**

Heute Donnerstag v. 6 Uhr ab Frische Grüt-, Blut- u. Leberwürstchen bei **C. Habermann, Schillerstr.**

Manneßschwäche heilt gründlich und dauernd **Prof. Med. Dr. Bisenz** **Wien IX, Porzellangasse 31a.** Auch brieflich sammt Begleitung der Arzneien. Dasselbst zu haben das Werk: **Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen u. Heilung.** (14. Aufl.) Preis Mk. 1.20 in Briefm. inkl. Frantatur.

Laden nebst Wohnung zu vermieten Heiligegeiststr. 19. Möbl. Zim. n. Kab. u. Burschengef. Bad. Möbl. Wohn., je 2 Z., zu verm. Banstr. 4.